

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Wittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Ernst Wittmann, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pannsch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer 1111. — Für Inserate 1967, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungsverkauf: 10 Pf. — Beilagspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 3,75 Mk., monatlich 1,25 Mk. Beim Abholen vom Verlag und den Ausgabestellen: Vierteljährlich 3,45 Mk., monatlich 1,15 Mk. Bei den Postanstalten vierteljährlich 3,75 Mk., monatlich 1,25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreis: die 5-spaltige Zeile 25 Pf., Anzeigen von auswärts 35 Pf., im Restamt 25 Pf., 1.05 Mk. Anzeigen-Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postfachkonto: Nr. 5258 Berlin.

Nr. 34.

Magdeburg, Sonnabend den 9. Februar 1918.

29. Jahrgang.

Kriegsmoral.

Eine Reihe neuer innerpolitischer Gesetzesvorlagen wird in den Blättern angekündigt, doch kann man sich bisher von ihrem Inhalt keine genaue Vorstellung machen. Dem Reichstag sollen bei seinem Wiederzusammentritt am 19. Februar Gesetzesentwürfe zugehen über neue Steuern, welche die Verzinsung der Kriegsschulden sicherstellen; über schärfere Bestrafung des Schleihhandels, dessen gewerbmäßiges Betreiben stets mit Gefängnis und im Rückfall mit Zuchthaus bestraft werden soll; über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und anderer Volksleiden; über die Vermehrung der Zahl der Reichstagsmandate durch Verbesserung der Vertretung für die dichtbevölkerten Bezirke; das Arbeitskammergesetz und noch mancher andere Entwurf. Der Reichstag wird also genug zu tun haben. Aber die bürgerlichen Parteien werden auch diesmal allzu rasch wieder auseinanderlaufen, ohne ordnungsgemäß und vollständig zu erledigen, was der deutschen Volksvertretung obliegt.

Inzwischen hat im Hauptauschuß des Preussischen Abgeordnetenhauses schon eine Aussprache über Kriegswucher und Schleihhandel stattgefunden, und der Justizminister Dr. Spahn hat mitgeteilt, daß allein in Preußen wegen Übertretung von Kriegsverordnungen nahezu

eine halbe Million Verurteilungen

erfolgt sind; über eine Viertel Million Menschen sind allein wegen Schleihhandels oder Kriegswuchers ins Gefängnis gewandert. Die Kriminalität der Jugendlichen ist außerordentlich gestiegen. Abgeordnete aller Parteien klagen über die allgemeine Demoralisation, über die bedenkenlose Übertretung aller Gesetze, über die gewohnheitsmäßige Mißachtung aller Vorschriften und alle möglichen andern sittlichen Missetaten.

In der Tat ist es ganz zweifellos, daß die Demoralisation in Ernährungsfragen allgemein und nahezu ausnahmslos geworden ist; nur die größere oder geringere Gelegenheit schafft noch Unterschiebe, und es ist ein Wunder, daß nicht noch schlimmere Folgen dieses allgemeinen passiven Widerstandes gegen die Lebensmittelrationierung hervorgerufen sind. Wie es dazu gekommen ist, ist ja

klar. Der Landwirt war von je her gewohnt, nur zu verkaufen, was er im eignen Betrieb nicht brauchen konnte und im Ueberfluß hatte. Jetzt sollte er auf einmal alles hergeben und sich selbst auf mäßig zugewiesene Rationen beschränken. Dagegen hat er sich von vornherein gestraubt, und sein Ablieferungseifer ist mit der wachsenden Dauer des Krieges nicht größer geworden. Auf der andern Seite hat er später sich anfänglich mit den vorgeschriebenen Einschränkungen einigermassen ehrlich abzufinden versucht. Als die Rationen aber immer geringer wurden, als besonders im vorigen Winter jeder verhungern wollte, der sich nicht irgendwie noch Zusatzerwerb verschaffte, da brachen alle guten Vorsätze, und nun sieht jeder zu nehmen, was er nur irgend bekommen kann. Schärfste

Erfassung der Vorräte am Erzeugungsort

und schärfste Unterdrückung des Schleihhandels sind unbedingt notwendig geworden, um das Rationierungssystem wenigstens insoweit zu retten, daß es Deutschland wie bisher vor dem Zusammenbruch schützt. Aber den allgemeinen moralischen Schaden, den die rationierte Entbehrung und ihre allgemeine Durchbrechung im Volksscharakter angerichtet haben, werden wir noch lange nachschleppen.

Die Demoralisation hat übrigens nicht auf dem Gebiet der Ernährung begonnen. Die ersten, die aus der Begeisterungswoge für des Landes Verteidigung ausstapften, welche im August 1914 über Deutschland hinweggeschäumt war, waren die Kriegslieferanten aller Art. Sie schoben und kettenhandelten schon in den ersten Kriegswochen ganz ungeheuerlich und arbeiteten

fast ausschließlich nur auf ihren Profit

hin. Im Handumdrehen wurden Habenichtse zu Millionären und trugen durch ihr schlechtes Beispiel den ersten Keim der Zerfugung in den „Burgfrieden“ und die „nationale Einigkeit“. Bald begann die ganze Kriegsindustrie und ein großer Teil der Landwirtschaft Riesengewinne zu machen, und steigerte sie skrupellos auf geraden und krummen Wegen von Jahr zu Jahr. Dazu kam dann die Demoralisation im Ernährungswesen, hervorgerufen durch Anbau-

streif, Zurückhaltung der Ernten, Schleichhandel, Samsterei und ungenügende Rationen. Die herrschenden und bestehenden Klassen sind es gewesen, die in der Kriegszeit den breiten Volksmassen das

Schauspiel schamlosen Eigennutzes

geboten haben. Gewiß bleiben die Leistungen von Landwirtschaft und Industrie gewaltig und ewig bewundernswert, aber die Triebfeder jedes einzelnen war sehr rasch nicht mehr die nationale Begeisterung, sondern traffe Profitgier.

Diese Demoralisation griff schließlich auch auf die Politik über. Der Traum von einem einigen Volke, das „in einer veränderten Welt“, um mit dem jüngsten Kaiser-telegramm an das Preussische Herrenhaus zu reden, ein neues Deutschland des Rechts und der Menschlichkeit aufbauen würde, zerrann, der Klassenkampf erwachte wieder, und jede Gesellschaftsschicht war auf die Sicherung vor allem der eignen Macht bedacht. Auch hier tragen die Leute die Hauptschuld, welche zuerst in den Geheimdenkschriften die mühsamen Annexionsforderungen aufstellten, und die Parole ausgaben: „Wir haben den Krieg verloren, wenn in Preußen das gleiche Wahlrecht kommt.“

Wie im Ernährungswesen hat auch im Gebiet der innern Politik die Regierung die Pflicht, das Sonderinteresse im Kampfe gegen das Allgemeininteresse wenigstens so weit zurückzudrängen, daß

nicht Deutschland darüber zugrunde geht.

Wie aber im Ernährungswesen Strafen nur das schwächste Hilfsmittel sind, und alles auf eine bessere Erfassung der Vorräte ankommt, so sind in der Politik bloße Unterdrückungsmaßnahmen oder gar Nachfeldzüge gegen unterlegene Gegner verfehlt Methoden. Nur eine freundliche und aufrichtige Reformarbeit, welche das innere Leben von allen verschleppten Streitfragen endlich befreit, kann uns hier vor Katastrophengefahren schützen.

Danach werden Regierung und Reichstag sich richten müssen, wenn sie in der übernächsten Woche wieder an ihr Gesetzgebungswerk schreiten. —

Der Rinderstecher.

England ist in diesem Kriege Deutschlands mächtigster und entschlossenster Gegner. Es wird getrieben von einem unzweifelhaften, klar befundeten Vernichtungswillen. Auch der Ausgleichsriede erscheint unerreikbaar, solange es nicht gelungen ist, England die Hoffnung auf die Erreichung seiner Kriegsziele zu nehmen.

Alles dieses sind seit langem Selbsterkenntlichkeiten, aber diese Einsicht rechtfertigt in keiner Weise, daß man in einem Teile des deutschen Volkes England zu einer Art schwarzen Mannes,

zu einem Rinderstecher

macht, mit dem man jeden ins Maulloch jagen möchte, der sich gestattet, anderer politischer Ansicht zu sein. Dieser Versuch wirkt um so komischer, je häufiger sich ganz entgegengelegte Richtungen seiner bedienen.

Die Haltung der deutschen Unterhändler in Brest-Litowitz wird von zwei Seiten angegriffen: von der Annexionspartei, welche man in diesem Falle die Balkenpartei nennen kann und von den Anhängern der sogenannten offiziellen Orientierung.

Die Balkenpartei fordert von der deutschen Regierung, daß sie schon beim Waffenstillstand, mindestens aber bei seiner Verlängerung, die Räumung Estlands und Livlands zur Vorbedingung mache. Die ganzen Ostseeprovinzen müßten der russischen Herrschaft entzogen und hartem deutschen Einfluß unterstellt werden. Angeb-

liche Hilferufe der Esten müssen zur Begründung für dieses Eroberungsverlangen herhalten.

Weil nun die deutsche Regierung sich nicht auf diese gefährliche Bahn ausschweifender Forderungen hat drängen lassen, verbreiten die Propagandabureaus der Balten die Erzählung, der estnische Landtag habe am 15. Januar eine Sitzung gehalten — streng geheim, aus Furcht vor den Bolschewiki! — und darin beschlossen, weil auf Deutschlands Hilfe doch nicht zu rechnen sei, zwei hervorragende Führer der Esten, Stranmann und Lönneisen, nach England zu schicken, um England die

Oberherrschaft über die Ostseeprovinzen

anzutragen, welche sich von der maximalistischen Anarchie retten möchten. Der Erste Köstilla betreibe schon lange von Stockholm aus eine Propaganda in der Richtung, daß Estland und Finnland mit ihren Häfen sich gemeinsam als englisches Territorium konstituieren.

Ohne die Nachricht selbst nachprüfen zu können, müssen wir doch sagen, daß ein Este mit fünf vernünftigen Sinnen unmöglich auf solche Idee kommen kann. Denn welche tatsächliche Waffenhilfe vermöchte wohl England heute den Ostseeprovinzen zu bringen? Deutschland und Rußland haben Truppen und Waffen in der Nähe, England nicht. Danach dürften die Gerüchte über Englands territoriale Ostseepäne ins Gebiet der politischen Märchen zu verweisen sein.

Aber auf der andern Seite erzählt die „Bost. Ztg.“, daß die Unterhändler der Mittelmächte in Brest-Litowitz die russischen

Bolschewiki in Englands Arme zurück

trieben, indem sie sich für die Kostrennung der russischen Fremdvölker von Großrußland einsetzten. Einer der Bolschewiki, Kamenew, sei bereits nach London gereist; und binnen kurzem werde das wiedergewonnene Rußland vollkommen im Fahrwasser der Entente schwimmen. Diese sei durchaus bereit, es auch mit den Bolschewiki zu versuchen, und habe ihre Haltung gegen diese bereits bedeutend ins Freundschaftliche abgelenkt.

Danach soll man also glauben, daß Lenin und Trotzki morgen gerührt an Lloyd Georges und Clementaus Haken hängen werden! Nachher sollen dann die Bolschewiki gestürzt werden, die Polen und Ukrainer samt den andern Grenzvolkern sich begeistert an das neue Rußland unter Führung der konstituierenden Nationalversammlung anschließen und geeint im Bunde mit England weiter Lobschreien gegen Deutschland pflegen. Und mit solchen Phantasiegebilden will man Politik machen!

Tatsächlich ist auf den Ablauf der Verhandlungen und der Ereignisse im Osten die Entente gegenwärtig fast ohne Einfluß. Sie kann weder den Grenzvolkern helfen, noch ist eine Vereinigung der Bolschewiki mit den Ententekapitalisten denkbar. —

Babylonisches Gewirr.

Das hinter dem britischen Kriegszug in Frankreich beschaffte Arbeiterheer stellt eine Völkerverammlung dar, wie sie noch nie aus der weiten Welt zusammengekauert worden ist.

Den Kern bildeten anfangs, zur Zeit der freiwilligen Meldungen, die wegen Alters oder kleinerer Fehler im Felddienst nicht erwünschten Mannschaften. Als aber die großen Verluste zur Zwangsaushebung führten, erschienen viele wehrtauglich, auf die man bisher an erster Stelle verzichtet hatte; Not macht bescheiden. Das neue Gesetz schuf auch die vom Wehrdienst befreite Klasse der Leute derer Gewissensbedenken, denen freilich der Nachweis ihrer Uebergangigkeit, wenn sie einen kriegerischen Eindruck machten, von der Untersuchungsbehörde sehr erschwert wurde; den Arbeitsabteilungen aber entgingen sie überhaupt nicht.

Außer ihnen werden fremdbürtige Eingebürgerte eingestellt, denen man in den Reihen der Kämpfer mit Argwohn begegnen würde. Einen beträchtlichen Teil machen deutsche Gefangene aus, an denen man überdies die Kosten der Ueberfahrt nach England erpart; in Kompanien geordnet, unterstehen sie einem britischen Offizier, der seine Befehle durch die Feldwebel und andre deutsche Unteroffiziere erteilt. Ihre Marinezucht wird sehr gelobt; dafür sind sie Gurmen und Barbaren. Nach Vereinbarung mit Deutschland müssen sie von der Frontlinie mindestens 30 Kilometer entfernt sein. Dann aber kommt das ganze Krause Völkergemisch, das von England freiwillig oder unfreiwillig zu diesen Arbeitsleistungen herangezogen wurde: viele Tausende Chinesen, eine ähnliche Zahl von Japans, Nagas, Santals, Kantschis und andern Indern, eine stattliche Schar von Kaffern, Zulus, Basutos und Negern aller Art, zahlreiche Ägypter, Sudanesen, sogar einige Leute von Fidschi. Alle Fest- und Gelände des Erdkreises haben ihre Vertreter dorthin abgeben müssen, um — so lautet die englische Rechtfertigung — „die große teutonische Verschwörung gegen Freiheit und Ordnung zu ersticken, auf welches gemeinsame Ziel alle diese Männer aus Asien und Afrika, die so fleißig unter britischen Offizieren arbeiten, ihre Tätigkeit ebenso wirksam vereinigen wie die tapfern schwarzen Kämpfer aus Senegal und Dakar, die gegen die besten Bataillone der preussischen Garde einzusetzen Frankreich kein Bedenken trägt“.

Wenn Hedwig in den Krieg zieht.

Aus einem Kriegsroman: „Seine Ehre“, abgedruckt im „Vielefelder Anzeiger“ rühren folgende Sätze:

Die erste Granate traf einen Wagen und zertrümmerte ihn, ohne daß jemand verletzt wurde. Die zweite Granate fiel mitten zwischen eine Gruppe deutscher Soldaten von Willbergs Kompanie. Ehe diese Granate jedoch explodieren konnte, hob sich Willberg dieselbe mit Witzgeschwindigkeit auf und warf sie mit kräftigem Schwung in die feindliche Stellung zurück, wo sie erst explodierte. Und so kamen nacheinander 20 solcher Granaten geflogen, und Willberg fing sie mit seinen starken Armen auf und warf sie alle wieder zurück, ehe sie Schaden anrichten konnten. Jedesmal konnte er annehmen, daß die Granate zu früh freipresen und ihn in Stücke reißen würde. Aber das hinderte ihn nicht, sein Werk zu vollenden. Seine Hände bluteten, und der Schweiß rann ihm von der Stirn. Aber er stand wie ein Fels und warf mit muskelstarken Armen die Geschosse zurück, so daß drüben im feindlichen Lager allgemeine Verwirrung entstand und die Stellung im kühnen Sturmangriff gewonnen werden konnte.

Dieser Mordsterk, der mit feindlichen Granaten jongliert wie mit Gummibällen, entstammt der Phantasie der Romanschriftstellerin Hedwig Courths-Mahler.

Ja, wenn Hedwig in den Krieg zieht! Dann wird's gefährlich für die Feinde.

Notizen.

Das letzte Wort an Trojki. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ gibt die Erklärung ab, daß ein weiteres Entgegenkommen der Mittelmächte an die russischen Bolschewiki, insbesondere in den Fragen der Räumung der besetzten Gebiete, der Abkürzung der Weite und der Abgrenzung des Gebiets der Grenzvölker, ausgeschlossen sei. Die großrussischen Vertreter in Vrest müßten sich daher entscheiden, ob sie von diesem äußersten Entgegenkommen Gebrauch machen oder die Rechnung zu bezahlen wollten, von der sie alles, die Mittelmächte nichts zu befürchten hätten.

Krawalle in Lemberg. Im österreichischen Abgeordnetenhaus beantwortete der Minister des Innern Graf Loggenburg eine Interpellation über die Lemberger Straßendemonstrationen vom 2. Februar, wobei er ausführte: Die nationaldemokratische Jugend veranstaltete als Protest gegen eine Konferenz der neu gegründeten Partei nationaler Arbeit Straßendemonstrationen. Als die Wache, die mit Steinen beworfen wurde, die Demonstranten abdrängte, fielen plötzlich aus der Mitte der Angeammelten ungefähr 20 Schüsse. Auch der Feldwebel der Militärpolizei-Abteilung gab zwei Revolvergeschosse ab. Nach Vornahme von sieben Verhaftungen gelang es der Wache, die Ordnung wieder-

herzustellen. Während der Ausschreitungen sind ein Gumpelshaus und ein Hochschüler durch Revolvergeschosse verletzt worden. Der letztere erlag seiner schweren Verwundung.

Das internationale Rote-Kreuz-Komitee gegen die Verwendung von Giftgasen. Das internationale Rote-Kreuz-Komitee zu Genf beschloß einstimmig alle Kriegführenden aufzufordern, in Zukunft keine Giftgase mehr zu verwenden.

Mitritt der österreichischen Regierung. Das österreichische Abgeordnetenhaus lehnte die Generaldebatte über den Staatshaushalt für den Sitzungsschluß ab. Präsident Dr. Graf, er habe sieben vom Ministerpräsidenten Doktor von Seidler die Mitteilung erhalten, daß die Regierung dem Kaiser ihre Demission überreicht habe. In parlamentarischen Kreisen verläutet, die Demission der Regierung sei auf einen Beschluß des Parlamentes zurückzuführen, der sich sowohl gegen den Eintritt in die Spezialdebatte wie gegen ein monatliches Budgetprovisorium aussprach, wodurch die Majorität für das Budget in Frage gestellt worden sei.

Sozialistenverhaftungen in Italien. Außer dem Generalsekretär Lazzari sind, wie der „Mantua“ meldet, neun Beamte der sozialistischen Partei Italiens auf Beschluß des Mailänder Kriegsgerichts verhaftet worden.

Eine internationale Sozialisten-Konferenz. Aus London wird berichtet: In Kürze wird eine Delegation der britischen Arbeiter nach Paris gehen, um, wenn möglich, vor dem Zusammentritt der alliierten interalliierten Konferenz in London am 20. Februar eine Uebereinkunft der englischen und französischen Arbeiter und Sozialisten herbeizuführen und eine internationale Sozialisten-Konferenz in der Schweiz vorzubereiten. Der Delegation werden wahrscheinlich angehören die Mitglieder des parlamentarischen Komitees des Gewerkschaftskongresses Thorne und Bowerman sowie Arthur Henderson.

Geringe Gefechtstätigkeit.

W. T. D. Großes Hauptquartier, 8. Februar 1918. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front war die Gefechtstätigkeit gering. Auf dem östlichen Mas-Weer bei Bezouwan und südwestlich von Dnes brachle unsere Infanterie von Erkundungen eine Anzahl Gefangene ein. Tagüber blieb die Artillerie in diesen Abschnitten tätig.

Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Lebensmittelverteilung.

1. Auf (gelbe) Kartoffelkarte für Januar bis April in der Woche vom 11. bis 17. Februar

auf Partien 16, 17, 19 je 2 Pfund, im ganzen 6 Pfund. Aufstellungen, welche Kartoffeln eingeliefert haben, wird ebenfalls ein Nachschub von 6 Pfund angerechnet, und außerdem 10% für Schwund und Verlust vergütet. Diese Aufstellungen werden in ihrem eigenen Interesse dringend erucht, den Verbrauch durch Abwiegen sowie die einwandfreie Lagerung der Kartoffeln pünktig genau zu überwachen, da eine Nachgelieferung unter allen Umständen ausgeschlossen ist.

2. Auf die rote Fleischkarte am 14., 15. und 16. Februar nach Gruppen:

ganze Fleischkarten	21-30	Kinderfleischkarten	11-15
darunter nur für Kinderfleisch	21-25		11-13
für Kalb- oder Hammelfleisch	26-28		14
für Wurst	29-30		15

3. Auf Materialwarenkarte für Januar/Februar vom 14. bis 20. Februar

a) auf Karte 19: 1/4 Pfund Oris, b) auf Karte 20 und 21: je 1/2 Pfund Marmelade, c) auf die bunte Karte A der Februarwarenliste für Kinder bis zu 2 Jahren: 1 Pfund Kindernahrung. Die Karten für Dörren (Nr. 6 und 9) treten mit Beginn des 14. Februar außer Kraft. Soweit allsahn noch Vorräte vorhanden, können sie ohne Karten abgegeben werden.

4. Auf Karte 3 des Warenkontingents für Februar kommt vom 15. Februar an 50 Gramm Butter zur Verteilung.

5. Am 11. und 12. Februar Ausgabe der Wochenkarten und Aufträge zur Kriegsküche für die Woche vom 18. bis 23. Februar. Abgenommen werden für Personen über 6 Jahre Fleischkarte 21 der roten Fleischkarte und Materialwarenkarte 19, für Kinder von 6 Monaten bis zu 6 Jahren Materialwarenkarte 19. Magdeburg, den 7. Februar 1918. Der Magistrat.

Reisbrotmarken.

1. Die Reisbrotmarken hat die Einführung von Reisbrotmarken neuen Modells beschloffen. Die Sänge der neuen Marken zu 50 Gramm ist die gleiche wie bei den alten. Im übrigen sind sie halb so groß. Die fünfteiligen Bissen sind in vier Farne ausgeführt. Marken in Gelform werden nicht mehr ausgegeben.

2. Neben den Marken zu 50 Gramm gelangen auch Marken über 500 Gramm zur Ausgabe, welche im Gegensatz zu den Marken über 50 Gramm die fünfteiligen Bissen in schwarzem Druck enthalten.

3. Die Verwendung der bisher ausgegebenen Reisbrotmarken bleibt bis zum 15. März 1918 ungelassen, ein Austausch von Marken alten Modells gegen neue ist ausgeschlossen. Magdeburg, den 6. Februar 1918. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Ermächtigung der Reichsstelle für Gemüse und Obst hat die Provinzialstelle für Gemüse und Obst die Beschlüsse der bisherigen Kommissionen der Reichsstelle für Gemüse und Obst mit Rücksicht auf die Bestellung der von diesen eingeleiteten Unterkommissionen aufgehoben. Als alleiniger Kommission der Reichsstelle ist nunmehr die Geschäftsabteilung der Reichsstelle, d. i. für Magdeburg der städtische Großmarkt für Gemüse und Obst, Bahnhof Neue Hauptstadt, bestellt. Magdeburg, den 6. Februar. Der Magistrat.

Buch des Ausgehenden des Herrn

Oberpostdirektor Wilhelm Mack aus der Einheitsverteilung-Berufsammlung und den Tod des Herrn Mack. Dr. phil. Otto Jacoby sind Erfahrungen vorzunehmen, und zwar eine von der 3. Abteilung des Reichsgerichts mitteilt auf die Zeit bis Ende des Jahres 1920 und eine solche von der 1. Abteilung des Reichsgerichts mitteilt auf die Zeit bis Ende des laufenden Jahres. Als Richteramt haben wir den 27. Februar d. J.

Bestimmung und zwar:

für die 3. Abteilung des Reichsgerichts mitteilt in den Stunden von 11 Uhr mittags bis 6 Uhr abends im Reichsgericht 1. I. und für die 1. Abteilung des Reichsgerichts mitteilt von 11 bis 12 Uhr mittags im Rathaus zu Neustadt, Nikolaisplatz 6 - Eingang Nikolaisstraße. Das Verzeichnis der beteiligten Richter zu dem Richteramt. Das Verzeichnis kann durch Besondere nicht ausgeben werden. Die Stimmabgabe erfolgt mündlich zu Protokoll des Richteramtes. Magdeburg, den 4. Februar 1918. Der Magistrat.

Confirmations-Geschenke

Knaben-Uhren, Damen-Uhren, Ringe mit Steinen, Halsketten, Broschen und viele andre Artikel.

Max Eckstein,
Königsplatz Nr. 5, Ecke Südstraße.

Stephanshallen

Direction Rich. Frokerz

Täglich abends 7 Uhr
Sonntags ab 8 Uhr nachm.

Ebenrecks
Kölnischer Volksbühne

Der Trompeter von Säckingen

romantisches Schauspiel mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern von Emil Hildebrandt und Julius Keller. Musik von Bremer.

Sonntag, 10. Februar nachm. 3 und abends 7 Uhr
Der Trompeter v. Säckingen

Besetzung 11-1 Uhr.

Confirmations-Geschenken

Beim Einkauf von

Frau Eckstein,
Königsplatz Nr. 5.

Circus Blumenfeld

Gastspiel Circus Corty-Althoff

Heute Sonntag 9. Februar:
Nur eine Vorstellung!
Nachm. 3 1/2 Uhr

Das neue Februarprogramm und Ein Wintermärchen (ungekürzt).
Abends: Keine Vorstellung

Morgen Sonntag 10. Februar:
Letzte Vorstellung
Nachm. 3 1/2 Uhr
Abends 7 1/2 Uhr

Ein Wintermärchen.

Café Centrum

Berliner Straße 33
dicht am Breiten Wege.

Angenehmer Familien-Verkehr.
Täglich Unterhaltungsmusik
Täglich die beliebtesten
Kaffee-Kränzchen.

Empfehle ff. Torten, Kaffee- und Teegebäck sowie alle Sorten Obst- und Käsekränzen.
Freundlichst ladet ein
Otto Meene.

Die 5 Fingermale

— 4 Akte. —
spanisches Drama in 3 Akten mit Dorritt Weizker.

Die 5 Fingermale

— 4 Akte. —
spanisches Drama in 3 Akten mit Dorritt Weizker.

Zentral-Theater

Sonntags 6 1/2 Uhr
Sonntag 2 3/4 und 6 1/2 Uhr

Der Soldat der Marie

Stadt-Theater.

Sonntags den 9. Februar 6. Abend Hellbraune Karten

Rabale und Liebe.
Anfang 6 1/2 Uhr. Ende 9 1/2 Uhr.

Sonntag den 10. Februar, nachmittags, zu kleinen Preisen.

Rönige.
Anfang 7 Uhr

Die toten Augen.

Wilhelm-Theater.

Sonntags den 9. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr, Vorstellung für die Hüftungsarbeiter.

Sah ein Knab' ein Röslein stehn.
Abends 7 Uhr

Sah ein Knab' ein Röslein stehn.

Müller-Liparis beliebtes Fürstentheater

Eng. Prälatenfr. Heute 7 1/2 Uhr neuer glänzender Spielplan

Sah ein Knab' ein Röslein stehn.
Zum ersten Male
Bas Erlenshaus am Meeresstrande

paß. Drama a. d. Seemannsleben. 1. A. H. Bezugsz. gelten.

Sonntag nachmittags 3 Uhr
Gr. Kindervorstellung
1846 Zum ersten Male
— Rabezahl —
Billette ab heute erhältlich.

Freddrichs Festsäle

Täglich abends 7 1/2 Uhr die berühmten 1889

Leipziger Seidel-Sänger

Letzte Woche

Sonntag nachmittags Abschieds-Vorstellung und abends mit dem glänzenden Spielplan. Jede Nummer ein Schlager. Sonntag abends erhöhte Preise.

Montags 2 Vorstellungen, nachm. 1/4 und abends 7 1/2 Uhr. Vorverkauf für eine Woche bei E. Jacobs, Ulrichsberg, zu haben. — Sachplatz 55 Pfennig an der Abendkasse.

Ansichtspostkarten

empfehle die Buchhandl. Volksstimme

Neuer Schwan Schütziger Straße 45a

Jeden Sonntag ab 3 1/2 Uhr

Großes Konzert 881

ausgeführt vom uniformierten Orchesterklub Sedan.

Zum Rochelbräu

Alt-Münchener Bräuwerk
Alte Münchstraße 10

heute abends bei freiem Eintritt: **Gr. Extra-Konzert** her Innsbrucker Späher, erstklassiges Scharnack-Quartett.

Anstich von ff. Rochelbräu, dunkel.

Lemsdorf.

Am 9., 10. u. 11. Februar im Lokal „Ritterhof“, Lemsdorf

Große Kaninchen-Ausstellung
verbunden mit Preis-Schießen. 1913

Günstige Kaningelegenheit. Der Komitee.

Vereinigte Lichtspiele Burg.

Spielpläne vom 9. bis 12. Februar.

Palast-Theater
Schwermusik! Schwermusik!
1. Bild der Kolonialserie 1918/19
Farmer Borchardt
Schauspiel in 4 Akten, mit Friedel Fredey, Erwin Fichtner und Ferdinand Benz.

Eito-Woche
sozialistische Stücke vor allen Fronten.
: Jan Knauer Gebirge :
interessante Naturerlebnisse.

Nur noch heute Freitag **Das Leid der Liebe.**
Sonntag nachmittags große Jugend-Vorstellung.
Als Leitung: Otto Weizker.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 8. Februar 1918.

Der Buttermangel.

Der „Falken" in Hannover schreibt u. a.:
Es wird immer noch hinreichend Butter erzeugt, um eine allgemeine Butterverteilung weit über das bisherige Maß hinaus zu ermöglichen, wenn man den Mut und den Willen hätte, die Erfassung der gesamten Produktion und ihre gleichmäßige, gerechte Verteilung zu erzwingen. Mindestens ebensoviele und noch mehr Butter als zur allgemeinen Verteilung kommt, geht im Schleichhandel in den Verbrauch. Dieser beschränkt sich zwar auf bestimmte Kreise, deren der Preis der Schleichhandelsbutter gleichgültig ist, er hat dort aber einen Umfang, der ganz ungeheuerlich ist. In Hotels, sogenannten „Bornehmen" Speisehäusern und zahlreichen Familien wird geradezu Verschwendung mit Butter getrieben. Dort hat man sich im Buttergenuss während des Krieges noch nicht die geringste Beschränkung aufgelegt, trotz der bitteren Not im Volke. Würde man diesem Treiben einen Riegel vorschieben, dann wäre schon viel gewonnen. Nicht nur 70 Gramm Butter für die Person könnten regelmäßig ohne jede Schwierigkeit verteilt werden, sondern ganz bedeutend mehr.

Warum führt man nicht allgemein die wohlberechneten Vorschläge der Preisfeststelle Gameln durch, die auf Grund des gegenwärtigen Viehstandes eine wöchentliche Verteilung von 170 Gramm Butter und 100 Gramm Käse unbedingt verbürgen, und das sogar bei einer täglichen Milchabgabe von 4 Litern Milch von jeder Kuh, während in Wirklichkeit diese Milchabgabemöglichkeit leicht auf mindestens 6 Liter bestimmt werden könnte. Würden die Vorschläge der Preisfeststelle Gameln allgemein eingeführt, dann würde ohne Zweifel sogar ein halbes Pfund Butter an jede Person wöchentlich verteilt werden können.

Allerdings, man würde viele Leute vor den Kopf stoßen. Einmal die Landwirte, die heute viel zu viel Milch zurückhalten und damit Verschwendung treiben und den Schleichhandel mit Butter fördern. Wie sehr, das kann nur der beurteilen, der Einblick in die landwirtschaftlichen Betriebe tut. Im benachbarten Anderten z. B. lieferte bisher ein Landwirt nur höchstens 1 Pfund die Woche ab. Nach Prüfung der Verhältnisse muß er jetzt 10 Pfund abliefern, ohne daß er dabei etwa zu kurz kommt. Solche Zustände sind keine Ausnahme, sondern bestehen mehr oder weniger für Hof und Guts für Gut. Zum anderen würde man jene häßlichen Kreise vor den Kopf stoßen, die heute Butter im Ueberfluß verzehren. Man beschönige oder verkleinere das nicht. Es handelt sich dabei um ganz erstaunliche Mengen. Jeder weiß es auch aus den Kreisen seiner Verwandten und Bekannten. Es wird ja kein Geheim daraus gemacht.

Man dürfte sich also nicht scheuen, nach beiden Richtungen hin zuzugreifen, um dem heimlichen Butterverbrauch mit allen Mitteln ein Ende zu bereiten. Geschieht das in Verbindung mit den Vorschlägen der Preisfeststelle Gameln, dann würden wir über heute ungeahnte Buttermengen für die allgemeine Verteilung verfügen. Was man gegen die Vorschläge der Preisfeststelle bisher geltend gemacht hat, sind nur fadenförmige Gründe, um eben das gegenwärtige System nicht preiszugeben, an dessen Erhaltung nur bevorzugter Eigenutz ein Interesse hat.

— Butter gegen Zigarren. Folgender Brief wurde uns zugehellt:

Geehrter Herr . . .

Fragen hiermit an, ob Sie uns noch könnten ein paar Tausend Zigarren schicken, das Stück zu 20 Pfg. Ferner noch 500 Stück Zigarren. Wir werden Ihnen für jedes Tausend drei Pfund Butter liefern, das Pfund zu 3 Mark.

Mit bestem Gruß
Fam . . .

Der Brief kommt aus einem kleinen Orte im Kreise Jerichow 2 und ist an einen Geschäftsmann in Magdeburg gerichtet. Es ist uns ein beruhigendes Zeichen, daß es noch Butter gibt, nur die Verteilungsbehörden und die gewöhnlichen Verbraucher in der Stadt merken nicht viel davon. Die Mengen, die für vorläufige Lieferungen zur Verfügung haben, können nicht gering sein, denn 3 Pfund zu je 3 Mark für 1000 Zigarren als Extravergünstigung sind schon

allerlei. Wer also seltene Genussmittel und Gebrauchsgegenstände eintauschen kann, bekommt noch solche fette Nahrungsmittel in reichlichen Portionen, wer nur seine Arbeitskraft hat und sein Gehalt oder seinen Lohn, kann sich begraben lassen.

— Bekanntmachungen über Lebensmittelverteilung veröffentlicht per Magistrat im Anzeigenteil der heutigen Nummer.

× Warnung der Schuhmacher vor einem Betrüger. Seit längerer Zeit treibt ein Mechaniker unter allen möglichen Namen in verschiedenen Städten sein Unwesen. Er reist mit einem Werkzeugkasten von Ort zu Ort und sucht die Schuhmachermeister auf, die er befragt, ob eine Ausbesserung an der Nähmaschine vorzunehmen sei. Er führt sie gleich fachmännisch und sehr geschickt für ein geringes Entgelt aus. Schließlich kommt er mit dem Angebot heraus, daß er noch einen Posten Eichenlohe-Kernleder, das Pfund zu 6,50 Mark an der Hand habe. Falls das Leder gewünscht werde, müsse er umgehend das Geld dafür — es sind dies gewöhnlich 280 oder 289,25 Mark — einbringen, damit ein anderer diesem Kauf nicht zuvorkomme. Bei der Lederknappheit erklären sich die Schuhmacher meistens zur Abnahme des Leders bereit, sobald es eintritt solle. Der Betrüger begibt sich dann schleunigst auf das Postamt und gibt einen Wertbrief mit dem angegebenen Betrag auf. Dabei bezeichnet er den Schuhmachermeister, der das Leder abnehmen will, als Absender. Im Brief ist natürlich nur ein Stück Zeitungspapier, die Aufschrift ist erdacht. Mit der Postaufgabebezeichnung begibt er sich wieder zurück und erbittet von dem Meister einen Vorbehalt auf das Leder, meist in Höhe von 150 Mk., da er sich durch Abwendung des Geldes auf das Leder vollständig veranlagert habe. Die Postaufgabebezeichnung hinterlegt er, wenn er Geld bekommt. Der Täter ist 35 bis 40 Jahre alt, mittelgroß, hat blondes Haar, ebenbüchsen, kurzgeschmittenen Schnurrbart, rundes volles Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe und spricht Deutsch und Polnisch. Er geht verschieden gekleidet und führt einen kofferartigen gelblichen Holzwerkzeugkasten bei sich.

× Gestohlen wurden am 5. d. M. aus einer Bodenkammer in der Kaiserstraße ein Bündel Kinderwäsche, mehrere Damenhemden, weiße Bettzüge, wollene Bettdecken, Bettdecken, Tafeltücher, Gardinen, Stores, ein Deckbett, ein Unterbett mit rotem Julett, zwei Kopfkissen mit hellrotem Julett, ein Kissenkorb und anderes mehr; aus einem Zimmer in der Bahnhofsstraße 1 Paar Damen-Halbstrümpfe; aus einem Laden in der Johannisstraße ein hellbrauner Militärmantel und ein blaues Herrenjackett; in der Nacht zum 6. aus einem Stall in der Jagstraße acht Kaninchen; am 6. aus dem Fahrradabwahrungsraum einer Fabrik in Budau ein Fahrrad ohne Markenschilde; von einem Hofe auf dem Kommandantenwerder zwei lebende Hühner; in der Nacht zum 7. aus einer Gartenparzelle am Fuchsberg elf Kaninchen, eine Jagdhoppe und eine schwarze Hase; am 7. aus einer Wohnung in der Ebendorfer Straße 1 Duzend neue weiße Damen- und Herrenhemden; am 7. von einem Hof in der Bergstraße zwei braungelbe Hühner.

× Wem gehören die Sachen? Bei der Durchsuchung der Wohnung eines wegen Diebstahls festgenommenen Mannes wurde eine größere Handtasche aus brauner Kordulartiger Fappe, zwei Oberhemden, drei Paar grün und braun gestreifte Herrenhemden, fünf Paar blaue und schwarze Stoffgamaschen mit 4 Knöpfen, ein Paar schwarze leberne Handschuhe, ein schwarzes Opernglas, an dem der Saß schon abgegriffen ist, zwei Stücke gelbes Wachs und mehrere Schachteln Zigaretten vorgefunden. Die Eigentümer der zweifellos gestohlenen neuen Sachen werden ersucht, der Kriminalpolizei Nachricht zu geben.

× Verhaftet wurden ferner: Der Friseur Alfred Rudolph hier wegen schwerer Diebstahls und die Arbeiterin Frieda Henze geb. Pöhlitz wegen Hehlerei. R. ist der Genosse der wegen Diebstahls an lebenden Tieren auf Vorwerk Buch bei Wanzleben in Budau festgenommenen Kellner Rudolph und angeklagten Arbeiter Weidlich. Letzterer hat sich als der Wehmann Hermann Köhlig entpuppt. Die Genannten sind auch die Diebe, die in der Nacht zum 1. d. M. aus einem verschlossenen Stall in der Werner-Fritze-Straße 12 Kaninchen und zwei Meerschweinchen sowie aus einer Gartenparzelle am Fort 5 eine Ziege und drei Hühner gestohlen haben.

× Ermittelter Eisenbahndieb. Festgenommen wurde ein Eisenbahnkonditor, der auf dem hiesigen Hauptbahnhof aus Güterwagen fortgesetzt gestohlen hat. In seiner Wohnung wurden Hemden, Unterhosen, grauer Stoff, Faltbahnen, Bindfäden, Maßlatten, Eisenplatten, Mandeln u. a. m. aus solchen Diebstählen herrührend, vorgefunden.

— Zwei schwere Unfälle. Der Arbeiter Ignaz S. geriet am Freitag vormittag auf dem Fabrikgrundstück Gasenstraße 9 beim Manövrieren von Eisenbahnwagen zwischen die Buffer und erlitt eine schwere Bruchverletzung. — Der Arbeiterin Martha Hellste aus Kalbe wurde am Freitag vormittag in der Eisenbahnwerkstatt Budau das linke Bein überfahren und dadurch schwer verletzt. Die Verunglückten fanden Aufnahme in der Krankenanstalt Sudenburg.

Theater, Konzerte etc.

Mitteilungen der Direktionen.

Stadttheater. Heute Sonnabend „Kabale und Liebe", Sonntag nachmittag zu kleinen Preisen „Könige", abends „Die toten Augen", Montag „Die Menschenfreunde", Dienstag „Tiefenland".

Wahalla-Theater. Mit durchweg neuer Ausstattung kommt heute „Der Trompeter von Säckingen", romantisches Schauspiel mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern, zum erstmaligen zur Aufführung.

Stadt-Orchester. Mittwoch, 13. Februar, abds. 6 1/2 Uhr, Konzert III B i Stadttheater. Beig.: St. R. M. Dr. Rabl. Solist: Kam. Sgr. Fr. Vogelstrom (Ten.). Dresden. Def. Optor. vorm. 11 Uhr. Sing. 2. Beethoven u. H. R. Wagner.

Im Circus Corty-Althoff findet morgen Sonntag in zwei Vorstellungen ununterbrochen die letzte Sonntagsaufführung von „Ein Wintermärchen" statt, außerdem das neue Februarprogramm mit „Trilby" usw.

Aus der Parteibewegung.

Fortschritt der Parteipresse. Unser Kölnener Parteiblatt, die „Meinische Zeitung", hat in der Streikwoche 1500 neue Bezahler gewonnen. Davon entfallen 500 auf Postbesteller in den ländlichen Orten. Der Straßenverkauf muß schon seit längerer Zeit „rationiert" werden. Am Donnerstag und Freitag wurde den Straßenhändlern bis zu 50 Pfg. für die Nummer geboten. Dieser Zuwachs wird von unserem Parteiblatt mit einem heitern und einem rassen Auge betrachtet, da er ja zu Raumersparungen nötig. Auch die Organisation wächst andauernd; zahlreiche Spenden zur Verstärkung des Fonds zum Kampfe für den Frieden laufen ein. Bei der großen Masse hat die Gehe gegen die Sozialdemokratie anlässlich des Streikes, die von den Vätern aller Richtungen unter Führung der „Kölnischen Volkszeitung" geführt wurde, gar nicht verjagen. Unsere zahlreichen Versammlungen in den ländlichen Orten sind hoch geistlicher Quertreibung durchweg glänzend besucht und bringen neuen Zustrom an Mitgliedern und Abonnenten.

600 neue Abonnenten und eine sprunghafte Steigerung des Straßenverkaufs von 4000 auf 10 000 Exemplare brachte die letzte Woche der Arbeiter-Zeitung in Essen. Auch die Parteioorganisation hat ständig neue Aufnahmen zu verzeichnen.

Ein neues Parteiblatt. „Düsseldorfer Freie Presse" nennt sich ein neues Parteiblatt, das unsere Düsseldorfer Genossen seit Sonnabend den 2. Februar herausgeben. Die Herausgabe des Blattes hatte sich notwendig gemacht, weil nach der Schwenkung der „Düsseldorfer Volkszeitung" ins „unabhängige" Lager unsere Partei ohne Organ war. Die Redaktion des Blattes liegt in Händen des Genossen Paul Gerlach, der bis zu seiner Einberufung zum Militär im Jahre 1915 Redakteur der „Düsseldorfer Volkszeitung" war.

Zur Parteiliste in Ungarn. Der Vorstand der ungarischen Sozialdemokratie hat bekanntlich sein Amt niedergelegt und für den 10. Februar einen außerordentlichen Parteitag einberufen, um Stellung zur Beendigung des Streikes zu nehmen. Der Schritt der Parteileitung ist ein Protest dagegen, daß die Arbeiter vieler Fabriken in Budapest dem Beschluß auf Wiederaufnahme der Arbeit nicht nachkamen, sondern auf eigene Faust noch zwei Tage weiterstreikten. Die Disziplinlosigkeit erklärt sich daraus, daß die Gewerkschaften im vergangenen Jahre von 65 000 auf 180 000 Mitglieder angewachsen sind, aber die nengewonnenen Scharen noch nicht genügend schulen konnten. Die Vertrauensmänner haben der Parteileitung bereits ein einstimmiges Vertrauensvotum ausgesprochen.

Es fauft das Rad . . .

Eine Erzählung aus dem amerikanischen Arbeiterinnenleben.
Von Dorothy Richardson.

Einzig berechnigte Uebersetzung von Werner Peter Sarjen.
(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Henriette brachte die Eier und den Kaffee, setzte alles auf die Zuckertonne und holte dann auch die Lampe herbei. Sie wollte nicht, daß ihr helfen sollte; sie sagte, sie sei es gewohnt, stets alles selber zu machen. Dann stieß sie das eine Fenster auf, um etwas frische Luft hereinzulassen; aber draußen fuhr im gleichen Augenblick ein Zug vorbei, der eine dicke Wolke von Rauch und Kohlenstaub ins Zimmer sandte, so daß wir das Fenster wieder schließen mußten. Und da erst antwortete ich auf die Frage, die sie vorher an mich gerichtet hatte.

„Ja," sagte ich, „das kommt natürlich ganz darauf an, was Sie unter einem Freunde verstehen."

„Ich verstehe darunter das, was ich gesagt habe," antwortete sie kurz, schob ein Ei auf ihren Teller und reichte den Rest mir herüber. „Ich meine also einen speziellen Freund."

„Nein nein, den habe ich natürlich nicht. Dabei habe ich viele junge Leute gekannt, ohne jedoch einen speziellen Freund unter ihnen zu haben, na, und hier kenne ich ja so ognehm niemand."

„Goh!" rief Henriette und brach in ein rohes Gelächter aus, „das müssen Sie nun aber wirklich Ihrer Großmutter erzählen! Oder haben die Mädchen draußen auf dem Lande nicht ebenso ihren Liebsten, wie wir da drinnen in der Stadt?"

„Gewiß," sagte ich, „gewiß haben sie das. Sie fragen oft nicht mal lange Kleider, wenn sie sich verloben. Aber mit mir war es nun gerade mal anders. . . . Haben Sie denn übrigens auch einen Freund?"

„Das will ich meinen!" antwortete sie, während sie den Kaffee einbrachte und eifrig mit dem Kopfe nickte. „Ich habe meinen jetzigen Liebsten schon beinahe ein Jahr!"

„So, so," sagte ich und war froh, daß Henriette mich in Ruhe lassen und von sich selbst erzählen würde. „Dann sind Sie also richtig mit ihm verlobt?"

„Sie scheinen in der Tat erst gestern auf die Welt gekommen zu sein," sagte Henriette abweisend, aber doch nicht unfreundlich. „Was heißt überhaupt „verlobt"? Einfach: ich habe ihn in der Sonntagschule kennengelernt, wo ich unterrichtete. Er heißt Bruder Mason und leitet die Schule dort. Und er hat mir auch all das wohlriechende Wasser da gegeben, fügte sie hinzu und zeigte auf die lange Reihe der leeren Flaschen.

„Dann ist er wohl in einer Parfümeriefabrik?" fragte ich unschuldig, während ich die verschiedenen merkwürdigen Flaschen musterte.

Diese Frage erschien Henriette so komisch, daß sie einen wahren Lachkrampf bekam, von dem sie sich gar nicht wieder erholen konnte.

„Ich könnte mich rein totlachen über Sie, Rosa!" sagte sie, als sie endlich wieder etwas zu sich gekommen war. „Was für komische Leute doch da draußen auf den Farmen leben müssen!"

Ich antwortete nicht darauf, sondern ab heißhungrig, was sie mir vorgesetzt hatte, so ungemütlich und abstoßend die ganze Umgebung auch war; dabei merkte ich, daß sie anscheinend gar keinen Appetit hatte, denn sie sah lange vor ihrem Teller, ohne das Essen zu berühren, und schaute nur mir zu.

„Donnerwetter, können Sie aber essen!" sagte sie nach einer Weile.

„Ja, ich bin sehr hungrig. Ich habe den Tag über schwer gearbeitet."

„O, das macht nichts; Sie werden später schon weniger essen," meinte sie.

„Möglich. Aber warum essen Sie denn gar nicht?"

„Ich . . . hm, ich esse eigentlich stets sehr wenig. Bei dem Fabrikenleben verliert sich der Hunger so nach und nach, und das ist gut so, denn ich müßte ja sonst gar nicht, wie

ich durchkommen sollte. . . . Wenn ich so essen würde wie Sie, dann müßte ich ja verhungern, denn dann würde ich ja nicht mal genug fürs Essen verdienen. . . . Als ich in der Fabrik anfing, da konnte ich auch so schrecklich viel essen, Fleisch und Gemüse und Kartoffeln, je mehr desto lieber, und trotzdem hatte ich ewig Hunger; aber dann mit der Zeit gewöhnt man sich so an das Hungern, daß man gar nicht mehr essen würde, selbst wenn man es inülle und Fülle hätte. . . ."

„Wie lange sind Sie nun schon in der Fabrik?" fragte ich.

„Seit fünf bis sechs Jahren, seit mein Onkel starb, der zugleich auch mein Vormund war. Da drüben können Sie sein Haus sehen."

Sie zeigte auf eine Lithographie, die über der Zuckertonne an der Wand hing. Ich erkannte das Bild sofort wieder; es war eins der schönen alten Schloffer am Rhein, das ich zu Duzenden von Malen in illustrierten Verlagen der Zeitungen abgebildet gesehen hatte.

Daß diese alte statliche Burg da über der Zuckertonne Henriettes Onkel und Vormund gehört haben sollte, konnte natürlich nichts als ein Späß sein, ganz wie auch das, was sie mir in der Fabrik von ihren aristokratischen Vorfahren erzählt hatte; aber ein Blick in Henriettes Gesicht sagte mir, daß sie selbst tief und fest an ihr Märchen glaubte.

Mein Blick glitt über die Kleider, die im Nebenraum über der Kohlenkiste hingen, und blieb auf einer Jade und Mäße der Heilbarmer haften. Henriette hatte diesen Blick bereits aufgefangen, und sie warte gar nicht erst, bis ich fragte, sondern sagte mit unterkennbarem Stolz:

„Das ist meine Adjutantuniform. Gaben Sie noch nicht gewußt, daß ich früher Adjutant in der Heilbarmer war?"

Ich schüttelte den Kopf.
„Ja, das war ich. Adjutant Fräulein Rosas wurde ich damals genannt."

(Fortsetzung folgt.)

